

unter dem Datum des 9. Februar, verzeichnet. Das Werk wurde zum erstenmal in einer Akademie am 17. März 1784 aufgeführt und ist Mozarts Schölerin Barbara Ployer, der Tochter eines in Wien lebenden Landmannes, gewidmet. Die Komposition des Konzerts fiel in eine Zeit bewundernswürdiger Produktivität: Unmittelbar danach entstanden zwei weitere Klavierkonzerte (KV 450 und KV 451), ein Klavierquintett (KV 452) und anschließend wieder ein Klavierkonzert (KV 453), das Mozart ebenfalls Barbara Ployer widmete. In einem Brief vom 26. Mai 1784 berichtete der Komponist seinem Vater über das Es-Dur-Konzert: „Das ist ein Concert von ganz besonderer Art, und mehr für ein kleines als für ein großes Orchester geschrieben“, und in einem anderen Brief (15. Mai 1784) schrieb er, daß dieses Konzert auch „à quatre ohne Blasinstrumente gespielt werden könnte“. Aber trotz dieser von Mozart selbst angegebenen Möglichkeit, die Bläser (Oboen und Hörner) wegzulassen, so daß das Werk im Grunde auch schon in kleiner Kammerbesetzung als Klavierquintett zu spielen ist, sind die Blasinstrumente hier trotz ihrer sparsamen Verwendung durchaus bedeutungsvoll eingesetzt. Jedoch ist dem durch einen besonders feinen und eleganten Stil gekennzeichneten Konzert insgesamt ein gewisser kammermusikähnlicher Charakter zugegen, der es etwas von Mozarts übrigen Werken dieses Genres abhebt, obwohl es gleichwohl an Schönheit durchaus überströmig ist.

Im ersten Satz (Allegro vivace) macht sich durch stark kontrastierende Themen, durch einen raschen Wechsel der Dynamik sowie durch eine ausgeprägte Neigung zu dramatischen Wendungen in Melodik und Harmonik eine gewisse Unruhe bemerkbar, im Durchführungsteil kommt es zu fünf dramatisch erzeugten Dialogen zwischen Soloinstrument und Orchester. Ein einfaches, schön klingendes Adagio in B-Dur mit teilweise ein wenig schmückend-innenleeren Zügen bildet den Mittelteil des Werkes. Das geläufige, spritzige Finale (Allegro con tempo) zeichnet sich besonders durch eine von kontrastreichem Geist erfüllte, meisterhafte thematische Durcharbeitung aus.

Das musikalische Schaffen George Enescus, des ersten rumänischen Komponisten von europäischer Geltung, der auch als Geiger und Dirigent Weltruhm erlangte, begann nicht und mehr außerhalb der Grenzen seines Heimatlandes bekannt zu werden. Dem 1881 in Iasi (Rumänien) geborenen und 1955 in Paris verstorbenen Komponisten gelang es, die Bemühungen der im 19. Jahrhundert in Rumänien wirkenden Komponisten um eine nationale Kunstmusik zusammenzufassen und zum musikalischen Klassiker seines Landes zu werden. Mit seinem Lebenswerk steht nur der Ausgangspunkt, sondern zugleich auch Wegweiser und Wegweiser für die spätere Entwicklung der rumänischen Kunstmusik bildend.

Enescus Laufbahn begann als Wunderkind, von seinem siebenten bis elften Lebensjahr wurde er in Wien ausgebildet (Violine bei Hellmesberger, Klavier, Theorie und Komposition bei R. Fuchs). 1895 übersiedelte er nach Paris, um seine Studien (Violine bei Matyk, Komposition bei A. Thomas, Massenet und besonders bei A. Gédalge) fortzusetzen. Um die Jahrhundertwende begann seine wahre musikalische Virtuosität (als Geiger besonders durch sein Bach-Spiel gelehrt). Seiner Wohnort waren er wechselnd zwischen Paris und seiner Heimat. Seit 1931 war er Mitglied der rumänischen Akademie; außerdem stand er zu der Spitze der Genossenschaft rumänischer Komponisten. Überhaupt hat Enescu Tätigkeit, selbst wenn er sich vorwiegend in Paris aufhielt, enorm auf das Musikleben Rumäniens eingewirkt.

Sein Schaffen, anfänglich von Wagner, Brahms und der französischen Schule um die Jahrhundertwende beeinflusst, gewann unter der Berücksichtigung und Auseinandersetzung mit der rumänischen Volksmusik mehr und mehr Selbständigkeit und ausgesprochen nationalen Profil. Enescu war jedoch kein „folkloristischer“ Komponist. Bismarck nur in dem „Rumänischen Poem“ op. 1 (1897) und in den zwei „Rumänischen Rhapsodien“ op. 11 (1901/02) begegnen authentische Volkslieder. Von der ersten Orchestersuite op. 9 (1903) ab, die Gustav Mahler 1905 in Antona unaufrührer, prägte Enescu einen eigenen Stil, der wie bei den Vertretern anderer nationaler Schulen – Janáček, de Falla, Kodály, Bartók – zwar in der Volksmusik seines Landes wurzelt, deren charakteristische melodische und rhythmische Elemente organisch assimiliert und geschäftlich, schöpferisch verarbeitet sind, der aber zugleich eine Synthese mit westeuropä-

sischen humanistisches Denken erreicht. Dabei war Enescu kein musikalischer Revolutionär. Seine Musik ruht in der klassisch-romantischen Tradition – konkretisiert in seiner Vorliebe für klassische, großformatige Aesthetik, Einfachheit und Kraft des Ausdrucks verortet sich mit Tiefe und Reichtum des seelischen Inhalts. Enescus musikalisch-dramatisches Hauptwerk „Oedipus“ erlebte 1937 in der Pariser Grand Opéra seine Uraufführung. Von seinen Orchesterwerken seien außer den Saiten die drei Sinfonien (in Es, A und C) genannt, die zu seinen geliebtesten Kompositionen zählen.

Die Sinfonie Nr. 1 Es-Dur op. 13 aus dem Jahre 1905 widmete Enescu dem italienischen Komponisten Alfredo Casella. Das einem großen spätromantischen Orchesterapparat beschreibende dreisätzige Werk weist eine äppige Klanggebärde sowie eine sehr epische, sehr dramatische Gestalt auf. Die Harmonik ist stark chromatisch geläutert. Der erste Satz (Ziemlich lebhaft und rhythmisch) beginnt mit dem sehr markanten Hauptthema, das die Blechbläser antworten und das sofort vom Streichbläser aufgenommen wird, sodass vom Takt des Orchesters. Dieses eine führende Rolle im Satzverlauf spielende Thema erfährt eine breite Entwicklung. Schließlich kristallisiert sich – nach einer Pianissimo-Episode – zunächst in den Oboen das bereits dramatische, ausdrucksvolle zweite Thema heraus. Der Gedanke erscheint in allen Instrumenten und erfährt ebenfalls eine breite Darstellung. Die Durchführung arbeitet mit diesem Material, insbesondere mit dem impulsiven Hauptthema, das zu großen lyrischen Steigerungen geführt wird. In der Reprise kehrt auch das zweite Thema wieder. Streifend verfliegt der großangelegte Satz.

Beim zweiten Satz (Langsam) handelt es sich um ein ausdrucksreiches, räumlich-phantastisches Gebilde, das mit seiner ungestörten Melodik deutlich auf die rumänische Folklore verweist. Nach kurzer Einleitung führt die polarempfindliche Flöte, Englischhorn und Horn die Hauptthema ein, das zu einem farbigen Bild gestaltet wird.

Der stimmungsvollen Abschluss von Enescus Wirkung bringt der Schlussatz (Lebhaft und kraftvoll). Aus unaufrührer Bewegungsimpulsen entfaltet sich die melodische Hauptgestalt. Auch in diesem rhythmisch formelhaften Satz ist der folkloristische Wurzeln deutlich spürbar. Lyrische Episoden tragen zur Bereicherung des musikalischen Geschehens bei. Eine nachvollziehbare Es-Dur-Steigerung im dreifachen Forte krönt das Finale.

Dr. Dieter Härtwig

VORANKÜNDIGUNG:

10. und 11. Februar 1967, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal

11. AUSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigiert: Dr. Helmut Rötger, Dessau
Solist: Theo Adam, Dresden-Berlin
Venedig-Wagner-Abend

Auerbach

11. und 12. März 1967, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal

12. AUSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigiert: Udo Nissen, Erfurt
Solist: Helmut Rötger, Berlin, Klavier
Werk: von Sigfried Marbus, Robert Schumann und Johannes Brahms

Feder, Kurtzeckhof

17., 18. und 19. März 1967, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal
Eintrittspreise jeweils 18.30 Uhr Dr. Dieter Härtwig

1. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigiert: Gerhard Böll, Bonn, Karl-Maria Schenk
Solist: Theodor Danneberg, Sondershausen, Trompete
Werk: von Leif Christen, Joseph Haydn, Alexander Aronovitch und Franz Schubert

Arndt, A.

Programmbüro der Dresdner Philharmonie – April 1966/67 – Künstlerischer Leiter: Prof. Hans-Peter Buschhorn, Dr. Dieter Härtwig
Druck: Grafische Großbetrieb Volkswirtschaftsbank Dresden, Zentrale Anstaltungsbetrieb
© 1966 III 9 3 1.8 267 3 G 80/537

DRESDNER
Philharmonie

7. PHILHARMONISCHES KONZERT

1966/67

Freitag, den 17. Februar 1967, 19.30 Uhr
 Sonnabend, den 18. Februar 1967, 19.30 Uhr
 Sonntag, den 19. Februar 1967, 19.30 Uhr

7. Philharmonisches Konzert

Dirigent: Mircea Basarab, SR Rumänien

Solistin: Regina Smendzianka, VR Polen

Ludwig van Beethoven Sinfonie Nr. 8 F-Dur op. 93
 1770 - 1827

Allegro vivace e con brio
 Allegretto scherzando
 Tempo di Menuetto
 Finale (Allegro vivace)

Wolfgang Amadeus Mozart Konzert für Klavier und Orchester Es-Dur KV 449
 1756 - 1791

Allegro vivace
 Andantino
 Allegro non troppo

PAUSE

George Enescu Sinfonie Nr. 1 Es-Dur op. 13
 1861 - 1940

Ziemlich lebhaft und charakteristisch
 Langsam
 Lebhaft und kraftvoll
 Erster Aufführung



REGINA SMENDZIANKA, Solistin von Horszko Szoszyka und Zbigniew Danowski, im Festprogramm der IV. Internationalen Chopin-Wettbewerb 1966. Bevor sie achtjährige Wunderkinder in ihrer Heimat hervorbrachte, besuchte sie 1948 die Musikschule in Krakau zur ausgezeichneten Erziehung. Nach dem Examen begann sie eine erfolgreiche Konzerttätigkeit. Sehr erfolgreiche Auftritte waren für sie die Pianistin in die meisten Länder Europas sowie nach den USA, nach Kanada, China und in die Mongolei. Seit 1960 gastierte Regina Smendzianka auch wiederholt in der DDR. Die Künstlerin wurde für ihre hervorragende Leistung bei der Interpretation moderner Musik im Jahre 1955 mit einem Preis des Warschauer Festivals ausgezeichnet. Musik seit 1961 mit dem Kongress der Stadt Krakau ausgezeichnet. Zahlreiche Rundfunk- und Fernsehaufnahmen tragen zur Popularität der polnischen Künstlerin bei. Sie besitzt 1965 mit der Dresdner Philharmonie Konzerte.

MIRCEA BASARAB wuchs 1921 in Bukarest geboren. Seine Musikstudien absolvierte er am Konservatorium seiner Heimatstadt in der Fächer Komposition und Harmonik. 1947 trat er zunächst als Dirigent in Erscheinung. Seine Kenntnisse auf dem Gebiet der Instrumentierung verleiht er zudem bei Prof. Theodor Benardis, ab 1950 Assistent und Assistenten er schließlich zum Professor für Instrumentation und Leiter der Orchesterklasse am Konservatorium „George Enescu“ Bukarest, ab dem Direktor und Chalkdirigent er im September 1964 wurde. Die vier künstlerischen Verdienste erhielt er 1962 den Titel „Verdienter Künstler der Rumänischen Volksrepublik“ und 1963 den rumänischen Staatspreis. Konzertreisen führte den prominenten rumänischen Dirigenten u. a. in die Sowjetunion, nach London, Polen, Frankreich, Ungarn, Jugoslawien, in die DDR, nach Belgien, Griechenland, in die CSFR, nach Österreich, Italien, Belgien.



ZUR EINFÜHRUNG

Leitend von Beethoven Sinfonie Nr. 8 F-Dur op. 93 folgt unmittelbar auf die vierte Sinfonie. Das Werk entstand während eines Karlsruher Aufenthaltes in den böhmischen Bädern im Sommer 1812 und wurde nach einer handschriftlichen Bemerkung des Meisters auf der Partitur („Sinfonia Lutz in Moskau Oktober 1812“) in Litz, wo er nach der Kur für einige Wochen seinen Bruder Johann besuchte, vollendet. Die erste Aufführung fand in einem eigenen Konzert Beethovens am 27. Februar 1814 in Wien statt, zusammen mit der „Sexteten“ und der Programmsinfonie „Wellingtons Sieg oder die Schlacht bei Vitoria“. Bei den Zeitgenossen fand die „Achte“ zunächst wenig Anklang. „Das Werk machte keine Freude“, heißt es in einer kritischen Stimme nach der Uraufführung. Beethoven zeigte sich darüber nicht verärgert, er meinte, seine „Kleine Sinfonie“ (so nannte er sie im Vergleich mit der „Großen“ A-Dur-Sinfonie) habe den Hörern wohl deshalb nicht gefallen, „weil sie viel besser ist“. Der Grund für diesen Mangel an Verständnis (genaugenommen steht ja die achte, ebenso wie die vierte Sinfonie, auch heute noch im Schatten ihrer berühmten Geschwisterwerke) lag nicht etwa in der bescheidenen Schwierigkeit des Werkes. Im Gegenteil, man hatte wohl noch den vergräbten Schöpfergeist eines Schöpfers erwartet und wie man tatsächlich durch eine scheinbare Zurückhaltung auf Vergrößerung (Anklänge an frühere Werke, Anwendung von stiefischen Prinzipien Haydns), die aber hier durchaus keinen Rückschritt, sondern eher einen Rückblick von einer höheren Stufe aus darstellt. Keine Schreidhaftigkeit, beschauliche Behaglichkeit, launiger Humor, kraftvolle Lebensbegeisterung und ausgelassene Freude charakterisieren das formal bemerkenswert geschlossene Werk, in dem, wie auch schon in der vierten Sinfonie, wieder dem rhythmischen Element eine große Bedeutung zukommt.

Der erste Mittelteil folgt mit dem frischen, klar gegliederten Hauptthema beginnende erste Satz (Allegro vivace e con brio) in voller schalkhafter Lust und konzertantischer Nacktheit. Er bewegt sich nach fröhlich-entzückender Kämpfer bis zum gewaltigen Ferulanzabdruck der Coda, endet dann aber sehr grandios mit dem noch einmal keine aufklappenden Kopfmotiv des fröhlichen, tänzerischen Anfangsthemas. Auf einen langsamen Satz verzeichnet, ähnlich Beethoven als zweiten Satz ein beispielhaft gelungenes, leicht dahinschmelzendes Allegretto scherzando. Als Thema liegt diesem Satz ein Karol zugrunde, das der Meister in beherzter Laune dem Erfinder der Metronome, Johann Nepomuk Mälzel, gewidmet hatte; die Sacksechsechse der Wiener zu Beginn, die gleichsam das Ticken des mechanischen Zeitmessers nachahmt, bestimmt die Bewegung des reinenden, scherzhaften Satzes. Der dritte Satz (Tempo di Menuetto) erinnert an einen derb-kraftigen Volkstanz, im Trio erklingt über Sakkan-Tönen der Violoncelli in Bären und Klavieren eine einwärtschmelzende, hülfelartige Melodie. Das Finale, der weitaus umfangreichste Satz, in freier Rondoform gehalten, stellt den eigentlichen Höhepunkt des Werkes dar. Übermäßige Laune, „grünlicher“ Humor zudem sich hier in mancherlei dramatischen Einfällen - so gleich im Anfang in dem (auch später wiederkehrenden) überraschenden, dynamisch stark betonten tonartfremden Cs, nach dem zuerst in F-durissimo in schnellerem Tempo vierüberhörsenden F-Dur-Rondobema, das dann in F-durissimo-Takt gebildet wird. Das konzertierende zweite Thema erklingt als lyrische Kantilene der Violine. Mit großer konzertantischer Meisterschaft und bewundernswürdiger Erfahrungsreife, mit innerer neuen gewaltigen Wundlagen und Kombinationen bei der Wiederholung der Themen in dieser Satz, der nun des dominierenden Humors auch erstere Gegenüberstellungen, schließt Einwürfe aufweist, gestützt. Durch eine jubelnden, vielfachen Frohdanzzeit wird das Finale abgeschlossen.

Wolfgang Amadeus Mozarts Klavierkonzert Es-Dur KV 449 ist das erste in einer Reihe von zwölf großen Klavierkonzerten, die der Komponist als Höhepunkt seines Schaffens auf diesem Gebiet in den Jahren 1784 bis 1786 komponierte und selbst in vielen Konzerten, sogenannten „Akademien“, zur Aufführung brachte. In einem Taschenbuch, in dem Mozart seit 1784 alle seine vollendeten Werke eintrug und das er bis auf einige Widmung vor seinem Tode fortgeführt hat, steht das Es-Dur-Konzert an erster Stelle, und 1784